

momenten begrenzten – konkreten Situation geschehen kann. Nur so kommen wir zu einer Sprache, die wirklich «etwas sagt», aber dann auch wieder nur denjenigen, welche dieselbe Situation und dieselbe praktische Erfahrung mit uns teilen. Dann scheint aber die Schwierigkeit, auf gesamtkirchlicher Ebene mit diesem Verständigungsversuch zu einem Ergebnis zu kommen, unüberwindlich, und wir entfesseln damit die Gefahr eines sektiererischen Partikularismus und eines Zusammenbruchs von Glaube und Kirche.

Aber vielleicht ist die Frage auch nur deshalb unlösbar, weil sie schlecht gestellt ist. Es findet sich hier eine ganze Menge von Wirklichkeiten, die miteinander vermischt sind und so zur Verwirrung Anlaß geben können. Unter vielen anderen Vereinfachungen und mißbräuchlichen Identifizierungen wollen wir hier nur hinweisen auf die ungehörliche Gleichsetzung des geheiligten Glaubensgutes, das der Sorge der Gesamtkirche anvertraut ist, und den verschiedenen Zugängen, welche

¹ Une introduction à la foi catholique. Le nouveau catéchisme. Französische Ausgabe des «Holländischen Katechismus», hrsg. von Ch. Ehlinger (Idoc-France, Paris 1968). (De nieuwe katechismus. Geloofsverkondiging voor volwassenen. Hilversum-Antwerpen 1966. Deutsche Ausgabe: Glaubensverkündigung für Erwachsene. Nijmegen-Utrecht 1968); J. Servien, L'expérience chrétienne de l'Isolotto, im Anhang: A la rencontre de Jésus (Paris 1969). (Incontro a Gesù, Florenz 1969).

² Vgl. z. B. M. Merleau-Pontys Unterscheidung zwischen «parole parlée» und «parole parlante»: Phénoménologie de la perception (Paris 1945) 229.

³ In dieser Perspektive könnte es von Nutzen sein, die Untersuchung von J. le Du zu lesen: Sprachprobleme der Katechese: Concilium 6 (1970) 173–180.

⁴ Diese Zahl hat uns der Verleger im Dezember 1972 freundlicherweise genannt.

⁵ Eine interessante Analyse der Sprache des «Holländischen Katechismus» findet sich bei Tjeu van den Berk: Über den Sprachgebrauch des Holländischen Katechismus: Concilium 6 (1970) 188–191.

Gruppen und einzelne Christen «incontro a Gesù», in der Begegnung mit Jesus, wählen müssen – je nach der besonderen Situation und Erfahrung in ihrem konkreten Leben. Die wirkliche Katechese in ihrem praktischen Vollzug gleicht seltsamerweise dem langen Marsch des Volkes Israel von den heidnischen Mythologien bis zu der Erkenntnis, daß in Jesus, dem Herrn, die Verheißungen erfüllt sind. Wer weiß, ob nicht jeder von uns, sei er auch Theologe oder gar Bischof, diesen langen Marsch in all seiner Mühe und Langwierigkeit zu einem großen Teil nachvollziehen muß, wie immer es auch bestellt sein mag um die Fülle der Offenbarung, die als ein kostbarer und unveräußerlicher Schatz in der Gesamtkirche niedergelegt ist?

Die «Krise der religiösen Sprache» fordert von uns ein gewisses Maß an Schweigen, aber letztlich doch nur, um uns dann zur Aufnahme des Dialogs herauszufordern, in dem wir in aller Demut ein Wort zu schaffen haben, das lebendig ist, weil es aus der gelebten Erfahrung kommt.

⁶ aaO. 190.

⁷ Unser ein wenig hartes Urteil bezieht sich nur auf das, was Tjeu van den Berk die «mythische Sprache» nennt: aaO. 189.

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

JEAN MANSIR

geboren am 28. Februar 1929 in Paris, 1959 in die französische Provinz der Dominikaner eingetreten. Er studierte an der Pharmakologischen Fakultät zu Paris und an den Fakultäten Le Saulchoir, ist diplomierter Pharmakologe, Linzientiat und Lektor der Theologie (mit einer Arbeit über Henri Duméry), Direktor des «Centre Lacordaire» im Konvent Saint-Jacques in Paris, Lehrbeauftragter verschiedener Ordenshochschulen und Institute, insbesondere des «Centre Interdiocésain de la Catéchèse» in Paris, Beauftragter für die Fortbildung von Priestern.

Jerry H. Gill

Religiöser Ausdruck und die Sprache der Popkultur

Es ist höchste Zeit, daß wir uns freimachen von der Illusion, wir könnten unsere eigene Zeit verstehen.

Ich wage zu bezweifeln, daß es jemals mehr als eine Handvoll Menschen gegeben hat, die ihre eigene Epoche verstanden haben – und die rapide Schnelligkeit des Wandels der Verhältnisse in unserer Zeit könnte sehr wohl diese Elite völlig ausgelöscht haben. Offensichtlich sind wir – grob gezeichnet – mit drei Alternativen konfrontiert: entweder (1) befindet sich die westliche Zivilisation in einem Prozeß der Auflösung oder (2) bloß in einem Durchgangsstadium ihres fortdauernden Wachstums oder aber (3) wir sind an der Schwelle

einer ganz und gar neuen Ebene der menschlichen Existenz angelangt. Wenn es auch nicht ganz ohne Sinn und Wert ist, zu bestimmen, welche Implikationen diese Alternativen für die Weise christlicher Weltexistenz haben, so kommt es im wesentlichen doch vor allem darauf an, sich daran zu erinnern, daß in der abschließenden Analyse der christliche Weg in seinem Eigenwert zur Geltung kommt. Daher will ich bei dem Versuch, gewisse Einsichten in verschiedene Formen «weltlichen» religiösen Ausdrucks heute zu gewinnen, doch die möglichen Folgerungen im Blick auf allgemeine kulturelle Belange nicht allzu sehr betonen.

Statt den Weg der Entwicklung des religiösen Ausdrucks in bestimmten Bewegungen und Subkulturen zu beschreiben, will ich vielmehr einfach die Aufmerksamkeit auf drei Dimensionen der zeitgenössischen englischsprachigen Popkultur lenken, die quer durch viele Bereiche laufen und in denen Ausdrucksformen mit religiösem Gehalt – wenn auch oft auf unverhoffte Weise – von höchstem Belang zu sein scheinen.

Ich konzentriere mich hier vor allem auf den gängigen Slang, Popmusik und radikale politische Rhetorik. Durchweg ist es wichtig, sich vor Augen zu halten, daß es in vielen Bereichen heutiger Erfahrung zunehmend schwierig ist, die Grenzlinie zwischen sprachlichem und nichtsprachlichem Ausdruck zu ziehen. Bei dem Versuch, eine These zu formulieren, komme ich kaum weiter als bis zu der Behauptung, daß es inmitten der verschiedenartigen und bizarren Erscheinungen der Popkultur auch viele gibt, die einen religiösen Bedeutungsgehalt in sich tragen.

I.

Man kann wohl sagen, daß Vulgärsprache und Slang einen guten Schlüssel bieten, um Eigenart und Ausrichtung einer Kultur zu erschließen. Ein Trend im landläufigen Slang, der eine aussondernde Wirkung hat, ist die beherrschende Rolle dessen, was man «somatische Symbolisierung» nennen könnte: eine Neigung, Begriffe und Bilder zu verwenden, die zum Bereich des körperlich Greifbaren und zur Erfahrungswelt des Tastsinnes gehören. «Dig» (wörtlich = «graben», «ausgraben») mit den Slangredewendungen «Dig it» (= ein Sensorium für eine bestimmte Art von Musik haben), «Dig this» (= «Stell' dir vor!»), «Can you dig it?» (= «Kommst du da mit?») und «groove» (wörtlich = «auskehlen», «furchen», «nuten») mit den Slangausdrücken «Groovin»

(= die Musik hat ihn angekurbelt), «Groovey» (= ansprechend, mitreißend) sind nur Beispiele, die einem sofort einfallen. Die auf das Gebiet der Elektrizität zielenden Nebenbedeutungen von Begriffen wie «vibrations» (wörtlich = Schwingungen) in dem Slangausdruck «Good vibes» («he is getting good vibes» = Musik schlägt ihn in ihren Bann) und «Turn on» (wörtlich = «andrehen», «einschalten», im Slang = die Wirkung, welche Drogen ausüben) unterstreichen ebenso den somatischen oder leibhaftigen Charakter vieler heutiger Slangredewendungen wie auch etwa die Ausdrücke «tripping» (= «trippeln», «straucheln», «einen Abstecher oder Ausflug machen», in der Slangbedeutung = sich mit Drogen in einen Rauschzustand versetzen) und «mind blowing» (wörtlich = Aufblähung des Bewußtseins, in der Slangbedeutung = außer sich geraten).

Es ist wohl kaum von zu weit hergeholt, wenn man vermutet, daß diese Neigung zu «somatischer Symbolisierung» auf einer Linie liegt mit anderen Äußerungen der Rebellion gegen die Beherrschung der westlichen Kultur durch mentalistisches und schlußfolgerndes Denken. Von Plato und Aristoteles über Descartes und Locke zu Russell und Sartre war westliches Denken in der populären Ebene genau so wie in der intellektuellen konzentriert um Begriffe, welche die Rolle des rationalen Geistes als des entscheidenden Schlüssels zu Einsicht und rechtem Leben hochspielten. Heute betonen viele Menschen auf neue Weise die Bedeutung des Leibes, und dieses neue Interesse zeigt sich ebenso in der Populärsprache wie in der Philosophie von Merleau-Ponty und bei Vertretern des Skinnerschen Behaviorismus.

Eine andere Form von Slang, die heute eine große Bedeutung erlangt hat, ist die einfache Gebärde der Hand. Es ist tatsächlich überraschend, wie vieles sich durch den bloßen Gebrauch einer einzigen Hand sagen läßt. Man denke nur an Churchills Victory-Zeichen, an den erhobenen oder gesenkten Daumen, an den päpstlichen Segen, das Zeichen für «O. K.», das Friedenszeichen, den Vogel, und schließlich das Zeichen für «Power to the people» (das Zeichen der schwarzen Emanzipationsbewegung in den USA). Die unmittelbare und umfassende «politische» Bedeutung dieser Handsignale ist wirklich erstaunlich. Sie bilden eine Art universaler Sprache, deren Geltung nahezu alle Altersgruppen, Nationalitäten und gesprochenen Sprachen umspannt.

Noch eine andere, ebenfalls nichtsprachliche Ausdrucksform ist heute die bunte Fülle von

Kleidungsstilen. Zugegebenermaßen ist vieles von der ursprünglichen Stoßkraft dieser radikalen Abkehr von den Traditionen der letzten hundert Jahre durch den kapitalistischen Opportunismus von Designern und Werbemanagern abgefangen und eingeebnet worden. Nichtsdestoweniger bleibt es eine Tatsache, daß die Menschen heute viel stärker als es jemals in früheren Zeiten möglich war, versuchen, durch ihre Kleidung etwas auszusagen. Es gibt zwar auch heute noch eine Menge Konformität, aber damit ist noch nicht die Tatsache widerlegt, daß Kleidungsstile in der zeitgenössischen Kultur zu einem mächtigen Ausdrucksmittel geworden sind.

Wie steht es nun mit der religiösen Bedeutung all dieser Erscheinungen? Der Trend zu «somatischer Symbolisierung» scheint mir ungeachtet aller Gefahren einer übergroßen Vereinfachung von christlichem Standpunkt her gesehen von unermeßlichem Wert zu sein. Viel zu lange haben wir uns von dualistischen Theorien und Vorstellungen, die den Geist höher bewerten als den Leib, tyrannisieren lassen. Solche Dualismen harmonisieren aber nicht mit der ganzheitlichen Perspektive der Bibel im allgemeinen und mit Begriffen wie Inkarnation und leibliche Auferstehung im besonderen. Die Popularität und starke Bedeutung von Handzeichen könnte sowohl ein Verlangen nach umfassender, weltweiter Kommunikation wie auch eine in revolutionären Geheimbünden auftretende Tendenz anzeigen, wie wir sie ähnlich zur Zeit des Neuen Testaments verzeichnen können. Die sogenannten «Jesus people» haben ja auch ihr eigenes Handzeichen erfunden: den zum Himmel gestreckten Zeigefinger, der andeuten soll, daß Jesus der einzige Weg zu Gott ist. Die bunte Fülle von Kleidungsstilen kann auch gesehen werden als ein Bestehen auf Recht und Pflicht der Menschen, frei von dem zu sein, was Paulus die «Gleichförmigkeit mit der Welt» nannte. Wenn die Betonung dieses Rechtes und dieser Pflicht in der christlichen Ethik auch alle gebührende Ehre verdient, so ist die Freiheit von alten Einengungen doch noch nicht notwendig auch schon Freiheit für ein Leben in erneuertem Geist.

Es ist von größter Wichtigkeit, in Denken und Empfinden einen Sinn für die religiöse Tiefendimension all dieser Dinge zu entwickeln. Es wäre viel zu einfach, sie beiseitezuschieben als Abirrungen einer verwirrten und bösen Gesellschaft oder aber auch sie ohne weiteres als unentbehrliche «neue Weinschläuche» zu übernehmen. Weithin war das Verhalten der Christen merkwürdig ent-

lang dieser Trennungslinie polarisiert. Die wohl am meisten pathetische Einstellung ist dabei diejenige, welche die neuen Ausdrucksformen in einer bloß oberflächlichen Weise übernimmt, ohne die grundlegenden Verhaltensmuster ihrer traditionellen Position aufzugeben. Gruppen von Folk-Rock-Sängern auf die Plattform zu bringen, sich als «Jesus freak» zu geben und Redensarten wie «turning on with Christ» im Mund zu führen, ist ebenso unangebracht wie die auch noch nicht so alte Gepflogenheit, bekannte Sportler als Handlungsreisende für Gott zu engagieren oder Madison-Avenue-Techniken für die Erklärung des Evangeliums einzusetzen und Rabattmarken für Kirchenbesuch auszugeben (wie wirklich geschehen!). All diese Mätzchen sind weniger integer als wenn man entweder streng traditionell bleibt oder das Evangelium auf einen unterschiedslosen Humanismus reduziert.

II.

Eine vielleicht noch gebräuchlichere Ausdrucksform mit religiösem Gehalt ist die zeitgenössische Popmusik. Ich bin nicht in der Lage, gelehrt über klassische und elektronische Musik zu reden, und romantische Balladen und «Bubblegum Rock» können hier nicht näher untersucht werden. Immerhin gibt es drei Arten von Popmusik, die für unser Gesamtthema von besonderer Bedeutung sind; ich denke hier an «hard rock», «folk rock» und «soul».

Der «hard rock» empfing seine stärkste Stoßkraft von den Beatles, obwohl er ältere Wurzeln in Amerika hat wie etwa bei einem Elvis Presley und Chuck Berry. Seit dem Auftreten der Beatles haben viele Gruppen diesen Impuls weitergegeben, vor allem «The Jefferson Airplane», Jimi Hendrix und die «Rolling Stones». Obwohl die Lyrik des «hard rock» ihre Bedeutung schon in und aus sich selbst hat, sind es doch der drängende Rhythmus, die neue Akustik und der große Umfang des Mediums, welche die deutlichste Aussage vermitteln. Es ist schon vermutet worden, daß «hard rock» das Aufbrechen dionysischer Kraft darstelle, die gegen die apollinische Ordnung rebelliere, welche traditionellerweise die westliche Zivilisation gekennzeichnet hat, vor allem in der modernen, wissenschaftlich orientierten Epoche. Die Botschaft des «hard rock» besagt, daß die alten Werte und Standardvorstellungen den menschlichen Geist zu sehr einengen, daß sie zu sehr abhängig sind von mentalistischen, künstlichen Modellvorstellungen von der

menschlichen Existenz. Überdies ist diese Botschaft ein Protest gegen die Überzeugungslosigkeit des technologischen Zeitalters, welcher einen Ausweg anbietet durch Improvisation, Enthemmung und überladene Sinnhaftigkeit. Wenn man auch nicht leugnen kann, daß all dies in unserer heutigen Zeit sehr wohl der Betonung bedarf – und daß es wohl sogar Zeichen eines Verlangens nach echter Ekstase sein könnte, welche früher an sich von der Religion vermittelt wurde –, so ist es vielleicht doch eine Betonung, die wiederum zu ihrem eigenen neuen Ungleichgewicht führt.

Der «folk rock» konzentriert seine Aufmerksamkeit viel stärker auf die Texte als der «hard rock», aber seine Botschaft ist ganz die gleiche. Er ist aus der Volksmusik erwachsen und wurde zu einer festen Gattung gemacht durch Bob Dylan, der auch heute noch sehr lebendig wirksam ist. Andere wie Simon and Garfunkle, Leonard Cohen, Donovan und James Taylor haben Beiträge von bleibendem Wert geleistet. Auf mancherlei Weise erfüllt diese Art von Musik die Funktion eines Mediums für das gemeinsame Bewußtsein der jüngeren Generation. Sehr oft ist die Dichtung von hervorragender Qualität, und ihre Botschaft verbindet eine sehr starke Ethik der Liebe und des Friedens mit einem tiefgründigen Wissen um die Unzulänglichkeiten und Geheimnisse der menschlichen Existenz. Es ist offenkundig, daß die Hauptthemen des «folk rock» und die Belange der Religion sich auf weite Strecken gegenseitig überlagern. Es ist zu hoffen, daß solch eine gegenseitige Überlagerung den so notwendigen Dialog zwischen beiden Bereichen in Gang bringen kann.

«Soulmusik» ist offensichtlich ein fast ausschließlich amerikanisches Phänomen. Nichts destoweniger ist sie vom religiösen Blickpunkt her von bedeutendem Gewicht, und sei es auch nur, weil sie einerseits von Blues und Jazz und andererseits von der Gospelmusik herkommt. Die Gospelmusik hatte sich parallel zu Blues und Jazz entwickelt, in den letzten zehn Jahren aber haben sich beide Musiktypen auf weite Strecken in der Soulmusik verschmolzen. Blues verließ dem Kampf des schwarzen Mannes in seinem Los als Sklave Ausdruck, der Jazz stellte eine Äußerung seiner Existenz als Bürger zweiter Klasse im Amerika der Industrialisierungs- und Kriegszeit dar, während sich im Soul die afro-amerikanische Renaissance der sechziger Jahre niederschlägt. Neben seiner offenkundigen Botschaft von der Natürlichkeit der Sexualität – etwas, wovon der Wilde Westen nur sehr wenig wußte – zeigt Soulmusik ein tiefes Inter-

esse an ehelicher Treue und an den existentiellen Nöten unterdrückter Völker.

Der König des Soul war immer James Brown. Nach der Auflösung solcher Gruppen wie «The Supremes» und «The Temptations» – die beide von weißen Media-Magnaten zusammengestellt worden waren – füllte Browns Hofstaat sich auf mit Leuten wie Artha Franklin, Wilson Pickett und Ike und Tina Turner. Vor einigen Jahren hat Ray Charles gesagt, daß die Jesus-Rolle der Gospelmusik in der Soulmusik von der Frau übernommen worden sei: Erlösung kommt durch eine treue Frau. Gewiß gibt es eine verständliche Abneigung gegen Religion unter den jungen Schwarzen, weil sie so lange als Methode dienen mußte, sie «auf den ihnen zukommenden Platz» zu verweisen. Es ist unwahrscheinlich, daß in naher Zukunft viel getan werden kann, diese unglückliche Situation zu überwinden. Was unter den jungen Schwarzen an Glauben lebendig ist, leitet sich meist von dem her und richtet sich auch auf das, was ihre eigene Sache ausmacht, insofern sie wenigstens halbwegs so ist, wie sie sein sollte. Nichtsdestoweniger kann man zu hohen Graden darauf schließen, daß der Mut und die Ausdauer des Schwarzen unmittelbar in Verbindung stehen mit seinem tiefen religiösen Engagement.

III.

Eine dritte Dimension zeitgenössischer Populärkultur, die gewichtige religiöse Verästelungen aufweist, ist die radikale politische Rhetorik. Auf der einen Seite stehen die Aktivisten, die ein Utopia hinter der Revolution suchen, auf der anderen Seite stehen die Anwälte der Gegenkultur, die ebenfalls ein Utopia jenseits einer Revolution suchen, allerdings ein Utopia ganz anderer Art. Diese beiden Formen von politischem Radikalismus unterscheiden sich beträchtlich sowohl in ihren Zielen wie in ihren Methoden. Während die Aktivisten – seien es nun Marxisten oder Vertreter irgendwelcher anderer Richtungen – im allgemeinen von einer idealen Gesellschaft sprechen, in der die Technologie zum Gebrauch des Menschen eingesetzt wird, sprechen die Vertreter der Gegenkultur von einem «Zurück zur Natur» und von einer Kommunen-Gesellschaft. Überdies sind die Aktivisten überzeugt, daß die ideale Gesellschaftsordnung nur mittels politischer Revolution eingeführt werden kann, welche notwendigerweise ein gewisses Ausmaß von Gewaltanwendung einschließt. Die Vertreter der Gegenkultur dagegen

sind überzeugt davon, daß die auf ein Minimum begrenzte Teilhabe an der etablierten Kultur und die gleichzeitige Entwicklung einer Alternativkultur zum Zusammenbruch der ersteren und zum vollen Aufblühen der letzteren führen wird.

Es sollte wohl unmittelbar einleuchten, daß die Intentionen und Betrachtungsweisen in der radikalen Politik in vielerlei Beziehungen denen der Religion ähneln. Unglücklicherweise aber war die westliche Religion lange Zeit verbündet mit den Wertmaßstäben und den Institutionen der etablierten Gesellschaft. Dadurch kam es dazu, daß diese Ähnlichkeit sowohl bei den Vertretern der Religion wie bei den politisch Radikalen als ein Makel empfunden wird. Diese Ähnlichkeit umfaßt Elemente wie die folgenden: ein gemeinsames Interesse am Wohlergehen der Menschheit, eine gemeinsame Überzeugung davon, daß vieles – wenn nicht gar alles – an der modernen Gesellschaft schlecht für die Menschheit ist, und schließlich den gemeinsamen Glauben, daß nur eine totale Neuordnung der Werte die Welt wieder ins rechte Lot bringen kann. Die beiden letzten Punkte werden von Vertretern des Establishments im Bereich der Politik ebenso wie im Bereich der Religion bestritten. Kierkegaard erinnert uns daran, daß es nicht leicht ist, im Gefüge der Christenheit wirklich Christ zu sein: Nicht nur, daß politischer und religiöser Radikalismus zusammen gegen den Status quo auftreten, sie stehen ebenso sehr zusammen gegen die Überzeugung eines weltlichen wie eines religiösen Liberalismus, daß die ideale Gesellschaft durch fortschreitende Reform verwirklicht werden kann und wird. Auf dem derzeit möglichen Kurs weiterzugehen bedeutet nicht schon ohne weiteres, daß man dadurch schließlich bei einem Heilszustand anlangt.

Sicherlich gibt es gewichtige Unterschiede zwischen der Rhetorik des politischen Radikalismus und der Rhetorik des Christentums. Der wichtigste besteht vielleicht darin, daß die erstere den Standpunkt vertritt, daß die Verhältnisse notwendigerweise zunächst schlechter und dann besser werden, während die letztere die Meinung vertritt, daß solche politischen Auf- und Abwärtsbewegungen letzten Endes irrelevant seien. Mit anderen Worten: Die politisch Radikalen nehmen einen apokalyp-

tischen Standpunkt ein, von dem her die ideale Gesellschaft *innerhalb* der Geschichte anvisiert wird, während das Christentum erklärt, daß die ideale Gesellschaft von *jenseits* der Geschichte herkommt, und zwar nicht durch die Aktivität des Menschen, sondern durch Gottes Aktivität. Die Apokalyptik der radikalen Aktivisten gleicht derjenigen der Zeloten in neutestamentlicher Zeit, die Apokalyptik der Vertreter einer Gegenkultur derjenigen der Essener. In beiden Fällen ist die Gestaltung des Lebens abhängig von der Verwirklichung des Ideals – das Ziel rechtfertigt die Mittel. Die christliche Lebensgestaltung bemißt sich dagegen von ihrer eigenen Integrität her – sie ist ein Zielwert in sich selbst.

Nun noch ein abschließendes Wort über die Beziehung der vorstehenden Überlegungen zum Gesamtthema dieses Heftes: Die Krise der religiösen Sprache dehnt sich aus auf wenigstens drei breite Fronten, die philosophische, die theologische und die kulturelle. Der erste Problembereich gehört zur Frage der semantischen Legitimität der Rede von Gott, der zweite zu den Fragen um Zusammenhang und Integrität innerhalb der religiösen Gemeinschaft, der dritte betrifft die Beziehung zwischen der religiösen Gemeinschaft und der Gesellschaft, in welcher sie sich befindet. Offensichtlich liegt das Interesse dieses Aufsatzes fast ausschließlich in letzterem Bereich. Nichtsdestoweniger stehen diese drei Dimensionen der Krise in einem unentwirrbaren wechselseitigen Bezug zueinander, und daher muß jede einzelne im Licht der anderen Dimensionen bedacht werden. Dieses Heft von *Concilium* könnte wohl einen hervorragenden Ausgangspunkt bilden für eine solch umfassende Betrachtung des gesamten hier anvisierten Problemhorizontes.

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

JERRY GILL

studierte an der Universität von Washington, am New York Theological Seminary und an der Duke Universität, ist Master of Arts und Doktor der Philosophie, beigeordneter Professor für Philosophie am Eckerd College zu St. Petersburg (Florida). Er veröffentlichte mehrere Arbeiten über die religiöse Sprache und beschäftigt sich seit langem mit der Volkskultur und Phänomenen des Radikalismus.